

Franckesche Stiftungen zu Halle

Träume des griechischen Philosophen Aristobulus

Levesque, Pierre Ch.

Leipzig, 1762

VD18 12807915

Sechster Traum. Bagatellopolis

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

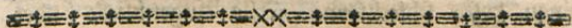
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194157)

Das Publicum konnte nichts vortreffliches darinne finden, und um die Gesellschaft wieder in eine Gleichheit zu bringen, pfiff es dieselbe ohne Unterschied aus.

Apollo erschien alsdann auf einer silberglänzenden Wolke am Himmel, blies dreyimal auf die Insel, und sogleich waren die Insel und die Pöten von den Wellen verschlungen, und in den Abgrund versenket. Ich erwachte, und lachte über meinen Traum.



Sechster Traum.

Bagatellopolis

Als ich einmals am pyreäischen Hafen spazierte, unterhielt ich mich mit einigen Kaufleuten, die auf allen Meeren herum gereist waren. Sie erzählten mir von hundert verschiedenen Völkern; besonders aber von einer sonderbaren Nation, die den Atheniensern wenig bekannt ist. Das, was sie mir davon sagten, brachte mir in der darauf folgenden Nacht den Traum zu wege, den ich jetzt erzählen will.

Es schien mir, als ob ich in einer großen Stadt wäre, deren Name, wie man mir sagte, Bagatello-

tello-

tellopolis hieß, und die die Hauptstadt vom Könige reiche Frivolarca war.

Bei jeden Schritte, den man in dieser Stadt thut, findet man neue Gelegenheit zum Erstaunen. Der gute Geschmack und die Unwissenheit regieren daselbst bald zugleich, bald eins ums andere. Man findet da eine prächtige Fassade, wo kein Pallast ist; man bewundert das Portal eines Tempels, man will hinein gehen, und es ist kein Tempel da. Ein Gebäude zeigt auf der einen Seite den besten Geschmack in der Baukunst, und auf der andern einen desto schlechtern. Alle Augenblicke findet man Widersprüche.

Die Einwohner gehen nicht, sondern tanzen. Sie haben Begriffe von der Philosophie, sie schätzen sie hoch ohne Philosophen zu seyn; sie machen die lächerlich, die es sind, und selbst unter ihren Mitgliedern giebt es einige, die sie verfolgen. Sie bewundern die größten Wahrheiten und geben sie für Chimären, für unglaubliche Dinge aus. Thörichte Verblendung, daß man die Wahrheit nicht erkennen will, sobald sie sich zeigt, und daß man das bewundert, was man nicht für dieselbe ansieht!

Sie haben alle eine Larve vor dem Gesicht, die so künstlich gemacht ist, daß man sie für das natürliche Gesicht ansieht. Ein Mensch, zur Betrügerey geboren, trägt die Masque der Ehrlichkeit; er sucht dadurch einen andern zu betrügen, der mit
der

der Masque der Einfalt bedeckt ist, und erfährt mit seinem Schaden, daß der verstellte Einfältige listiger ist als er.

Ein Vornehmer ist hart und unbiegsam: aber es kostet ihm nichts die Masque der Gnade und Dienstfertigkeit anzunehmen. Ein Schmeichler, der seiner bedarf, verbirgt sich hinter die Masque der Aufrichtigkeit, und der Vornehme wird hintergangen.

Eine Frau erlaubt sich alle Vergnügungen; und bedeckt sich mit der Larve der Schamhaftigkeit. Ein Unbesonnener versteckt sich unter die Masque der Verschwiegenheit, erhält die letzte Gunstbezeugung, und plaudert sie allenthalben aus. Der gute Name dieser Frau ist verloren, aber sie nimmt die Masque der Heiligkeit, geht ins Kloster, und ihre Ehre ist wieder hergestellt.

Die Bagatellopilitaner haben eine große Menge Schriftsteller. Die meisten geben sich vermöge ihres leichten Verstandes und des Geschmacks dieses Volks, nur mit Lappereien ab: aber sie wissen sie mit so viel Lebhaftigkeit vorzutragen, und mit so viel Wiß zu verbrämen, daß nicht selten die Feinde dieser Kleinigkeiten selbst sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Sie haben Poeten die in ihrem Cabinette die Verse studieren, die sie in Gesellschaft aus dem Etergeiß machen: die Trauerspiele an einem Nachtsche

sche und Heldengebichte auf einen Caffeehause verfertigen.

Die jungen Priester des Jupites erhalten bisweilen hinter dem Bettvorhange den Veruf zu ihrem Amte, und da die Undankbarkeit verboten ist, so verrichten sie ihre Opfer auf dem Altar der Venus.

Das gemeine Volk ist außerordentlich lebhaft; es könnte leicht Aufruhr und Meuterey unter ihnen entstehen: aber es ist nicht schwer sie zu beruhigen. Man hält öffentliche Schauspiele: die obrigkeitliche Person vergift ihre Clienten, der Kaufmann seine Handlungsgeschäfte, der Handwerksmann den Hunger der ihn drückt: alle Bürger kommen einträchtig, um mit Aufmerksamkeit einen Pantin tanzen zu sehen.

Bisweilen ist einer arm: aber er beredet die Leute, daß er bald reich seyn werde, und dieses ist es allein wovon er lebt.

Es giebt Gassen die mit einer besondern Art von Kaufleuten angefüllet sind: sie verkaufen Eckel, Unterricht und Vergnügen fast um gleichen Preis und mit gleichem Abgange.

Die, die sich dem Soldatenstande gewidmet haben, suchen bey Frauenzimmern ihre Beförderung, und machen ihnen ihre Aufwartung, um bald zu einem vortheilhaften Posten zu gelangen. Sie erhalten

halten ihn, und laufen zu ihren Gönnerinnen, um die Mittel zu erlernen, wie sie sich hervorthun sollen.

Schneider bringen die Chimie zur Vollkommenheit, und Aerzte erfinden neue Moden.

Frauenzimmer werden Naturforscherinnen, und errathen ihre Geheimnisse. Die Männer, die ihnen an Wissenschaften zu weit überlegen sind, als daß sie sich mit ihnen einlassen sollten, trällern leichtsinnig einige neue Arien, und bemühen sich einer artigen Theaterprinzessin nachzusingen.

Zween Männer halten mit einander um ein Amt an. Dem einen wird es abgeschlagen, und er erträgt es mit Gelassenheit: aber kurze Zeit hernach schlagen sich diese beyden Männer um eine niederträchtige Buhlschwester herum.

Es zeigt sich einer, der Tugenden und seltene Eigenschaften besitzt: man verachtet ihn. Er läuft zu seinem Schneider: Gebe er mir, sagt er zu ihm, ein Verdienst, das besser in die Augen fällt, als das, das ich schon habe; hier ist Geld dafür! Der Schneider giebt ihm, was er verlangt; er kommt wieder in die große Welt, und aller Augen sind blos auf ihn gerichtet.

Eine Comödiantinn, die die ganze Stadt schon zu ihren Füßen gesehen hat, will noch einmal der ganzen Stadt den Kopf schwindelnd machen, und faßt, um es dahin zu bringen, den Vorsatz, einzuziehen zu leben. Sogleich läuft ihr alles nach;

D

sie